

Ψ IDPAU

Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse
an Universitäten e.V.

www.psychanalyse-universität.de

SYMPTOM

JAHRES

END

AUSGABE

Interviews / Gespräche / Fragen / schöne Texte

Die IDPAU e.V. im Bundesgesundheitsministerium


Mitschrift zu "Verhaltenstherapie, Psychoanalyse, Universität"

Die SPD auf der Couch - Kommentare und Reaktionen

Interview mit dem Abgeordneten Frank Börner

Gespräch mit Felix Heinrichs (Vorsitz SPD Fraktion Mönchengladbach)

Die Traumdeutung



**Wir wünschen
frohe
Weihnachten
und einen
guten Rutsch
ins neue Jahr!**

Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien frohe Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Sofern Sie unseren Verein durch Ihre Mitgliedschaft unterstützen und nicht mehr als Studierender eingeschrieben sind, möchten wir Sie an Ihren Jahresbeitrag erinnern, der ab Januar 2020 auf unser Vereinskonto überwiesen werden soll. Bitte geben Sie als Verwendungszweck „Spende“ oder „Mitgliedsbeitrag“ an. Auf Wunsch können Spendenquittungen ausgestellt werden. Hierfür einfach eine E-Mail an info@idpau.de schreiben.

*Interessengemeinschaft der Psychoanalyse an Universitäten
e.V. Postbank // IBAN: DE07 4401 0046 0160 0784 67 //
BIC: PBNKDEFF*

Ihre IDPAU e.V.

Anhörung zum Entwurf der Approbationsordnung am 19.11.2019 im Bundesgesundheitsministerium

An der Anhörung nahmen verschiedene Verbände teil. Neben der DGPT und der DGVT forderten viele Verbände Verfahrensvielfalt und damit die Lehre aller wissenschaftlich anerkannten Verfahren im neuen Studiengang Psychotherapie. Lediglich die Umsetzung dessen, die Lehre durch Dozenten mit Fachkunde, wurde von einigen TeilnehmerInnen als nicht umsetzbar eingeschätzt. Zudem wurde der Konflikt von verbindlichen Regelungen zur Verfahrensvielfalt im Rahmen der Freiheit der eingebracht.

Unser Statement im Rahmen der Anhörung (ausgearbeitet von Jennifer Wolff):

Sehr geehrte Damen und Herren,

Der Schwerpunkt unserer Anmerkungen liegt auf der Notwendigkeit von Verfahrensvielfalt. Diese Forderung nach einem „verfahrenübergreifenden Ansatz“ greift der Referentenentwurf einer Approbationsordnung auf Seite 98 auf. Wie soll jedoch dieses Ziel realisiert werden, ohne eine verbindliche Regelung, dass alle wissenschaftlich anerkannten Verfahren von Dozenten mit der jeweiligen Fachkunde gelehrt werden?

Dass ein verfahrenübergreifender Ansatz auch im derzeitigen Studiengang nicht realisiert wird, zeigt sich bereits daran, dass beispielsweise 59 von 60 Lehrstühlen in klinischer Psychologie verhaltenstherapeutisch besetzt sind¹. Der Studiengang Psychologie lehrt nicht gleichwertig in allen anderen wissenschaftlich anerkannten Verfahren. Wir sind gegen eine unilaterale Ausrichtung der psychotherapeutischen Lehre und Forschung!

Es hätte nun im vorliegenden Entwurf der Approbationsordnung endlich beachtet werden müssen, dass es keine verfahrensunabhängige psychotherapeutische Forschung und Praxis gibt!

Eine verbindlich und konkret geregelte Verfahrensvielfalt in der Lehre würde sich auch in einer daraus resultierenden Vielfalt in der Forschung widerspiegeln und dort durch theoretische und methodische Diversität zur wissenschaftlichen Innovation beitragen.

Nicht nur die DGPT, sondern auch die DGVT als größter verhaltenstherapeutischer Fachverband, thematisiert die Verfahrensvielfalt mehrmals!

Zudem hat eine an den Bundestag gerichtete Petition unseres Vereins, die ebenfalls Verfahrensvielfalt fordert, rund 5.000 Unterschriften erhalten².

Auch das zeigt, dass ein starker Wunsch nach vielfältiger Lehre existiert. Deshalb kann das Ministerium diesen zentralen Punkt nicht einfach überhören!

Der Schutzbereich der Wissenschaftsfreiheit wird für Studierende zu eng gefasst. Auch wir Studierende möchten uns auf einer qualifiziert persönlich und fachlich-inhaltlichen Begründung und damit frei für einen Weiterbildungsgang zum Fachpsychotherapeuten entscheiden können! Dies gelingt nur, wenn grundlegende Kenntnisse der theoretischen Konzepte aller psychotherapeutischen Verfahren mit deren verfahrensspezifischen diagnostischen Ansätzen und erste klinisch-praktische Erfahrungen zur Verfügung gestellt werden! Lediglich auf dieser Basis kann auch langfristig die Verfahrensbreite in der psychotherapeutischen Versorgung erhalten bleiben.

- 85.190 Studierende waren im Wintersemester 2018 im Studiengang Psychologie eingeschrieben³. Davon will ein großer Teil von ca. 60 Prozent der Studierenden die psychotherapeutische Ausbildung absolvieren⁴.*
- Diese angehenden Psychotherapeuten werden keine qualifizierte und fachlich-inhaltlich begründete Wahl der für sie passenden Weiterbildung treffen können!*
- Sie werden nicht erleben, wie Forschung innovativ auf der Grundlage aller wissenschaftlich anerkannten Verfahren aussehen könnte und wie wertvoll die kritische Abwägung der Stärken und Schwächen aller evidenzbasierten Psychotherapieverfahren ist!*
- Diese Personen werden nach einem 5-jährigen anspruchsvollen Studium neben ihren Kolleginnen und Kollegen arbeiten, die bei gleicher Tätigkeit einen besseren sozialversicherungs- und arbeitsrechtlichen Status haben und nicht mit einer Bezahlung auf BAföG-Niveau abgespeist werden!*
- Diese Personen müssen jegliche Lebensabschnitte so organisieren oder hinnehmen, dass beispielsweise vor der Pflege eines Angehörigen, dem Gründen einer Familie oder der Promotion immer die Ausbildung an erster Stelle steht, damit sie die psychotherapeutische Ausbildung bis zum Jahr 2032 bzw. 2035 abschließen können.*

Wie kann so von der Erhaltung der „Attraktivität eines bereits hochattraktiven Berufs“ die Rede sein?

1. Leichsenring et al., (2019). Vom Sinn des Verfahrenskonzepts und der Verfahrensvielfalt - und warum das Baukasten-System in der Psychotherapie nicht funktioniert. Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. <https://doi.org/10.13109/zptm.2019.65.4.oa1>
2. https://epetitionen.bundestag.de/content/petitionen/_2018/_05/_08/Petition_78903.html
3. Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.1, WS 2018/2019
4. <https://www.studis-online.de/Studieren/art-2156-psychotherapie-ausbildung.php>

14.10. - 16.12.2019 Psychoanalyse

eine moderne Wissenschaft
in Theorie und Praxis 8
montags 19¹⁵ - 21⁰⁰ Uhr

Unterstützt durch den
Förderverein für
analytische Kinder- und
Jugendpsychotherapie
Krefeld e.V.

PSYCHOANALYTISCHES
FORUM

der Kölner IPR-Institute

IPR Institut für
Psychoanalyse und
Psychotherapie an
Hochschulen e.V.

IKJ
Institut für analytische
Kinder- und Jugendlichen
Psychotherapie
e.V.

Ψ IDPAU
Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse
an Universitäten e.V.
www.psychanalyse.uni-koeln.de

14.10.2019 //
Dipl.-Psych. Johannes
Stanitzek // IPR
Der Wert der projektiven
Psychodiagnostik für die
analytische Psychotherapie
mit Kindern / Jugendlichen
und Erwachsenen

21.10.2019 //
Dipl.-Psych. Odo Schulte-
Herbrüggen
Die Zukunft erinnern:
Zum Prozess psychischer
Repräsentanzen in
seiner Bedeutung für
interpersonale Begegnung
in der Psychotherapie
- ein psychoanalytisch-
bindungstheoretischer
Beitrag

04.11.2019 //
Peter Kälble // IPR-AKJP
Können Säuglinge schon
psychisch erkranken?
Behandlungskonzepte der
Psychoanalyse

18.11.2019 //
Dr. Michael-Gormann-Thelen
Mehr als Trauer - ein
erschütternder Fall -
Binswanger und Freud

02.12.2019 //
Dr. Manfred Bauschulte // GD
IPR-AKJP
Leonardo da Vinci und die
Psychoanalyse*

16.12.2019 //
PD Dr. Maya Krischer //
Uniklinik Köln
Erfahrungen mit der
übertragungsfokussierten
Psychotherapie bei
Jugendlichen mit Borderline-
Persönlichkeitsorganisation

UNIVERSITÄT ZU KÖLN
Frangenheimstraße 4
50931 Köln

HF-Gebäude Frangenheimstraße
Raum S164 / 1. Stock
Kostenfrei.

Die Veranstaltungen können
unabhängig voneinander
besucht werden.

Wir blicken zurück auf eine weitere erfolgreiche Ringvorlesung *Psychoanalyse - eine moderne Wissenschaft in Theorie und Praxis*.

Wir freuen uns schon darauf bald das neue Programm für das Sommersemester 2020 bekannt geben zu dürfen.

VERHALTENS- PSYCHOANALYSE UNIVERSITÄT

**KANN KOOPERATION FÜR
BEIDE VERFAHREN
BEREICHERND SEIN?**

*ein Vortrag von Dipl.-Psych. Hermann Storm
am 21.11.2019 an der FU Berlin*

Mitschrift von Diana Schlösser

THERAPIE LYSE

Innerhalb der IDPAU e.V. haben wir uns besonders gefreut, unseren ersten Vortrag an der FU Berlin mit Herrn Storm zu halten.

Mit Herrn Storm haben wir einen interessanten Redner für die gemeinsame Sache gewinnen können, der sowohl seit 1993 als Verhaltenstherapeut tätig ist und auch die Ausbildung zum Gruppenanalytiker absolviert hat.

Er ist darüber hinaus Dozent am Berliner Institut für Gruppenanalyse sowie Stellvertretender Vorsitzender der D3G.

Wir haben noch vor dem Vortrag einige kritische Anmerkungen erhalten, wozu wir als Verein auch hier Stellung nehmen möchten. Natürlich setzt sich unser Verein für Psychoanalyse ein und wir möchten der dominierenden Verhaltenstherapie keine weitere Bühne bieten.

Wir suchen aber die Auseinandersetzung und möchten für eine ausgewogene Lehre in der Klinischen Psychologie plädieren. Das geht allerdings nicht ohne das Verhältnis der Verhaltenstherapie und der Psychodynamischen Verfahren näher zu betrachten.

Als wir 2012 den Verein gegründet haben, ist das vor allem aus Frustration über die Situation an den deutschen Universitäten passiert und wir haben uns mit verschiedenen Projekten und Veranstaltungen „die Psychoanalytiker selbst an

die Universitäten geholt“.

Sicherlich spielte die große Frustration eine Rolle dabei, dass wir damals noch nicht offen für solche Projekte waren wie diesem am 21. November 2019. Jedoch hat sich mit den Jahren auch innerhalb des Vereins die Stimmung geändert und uns erschien auf Dauer eine konstruktive Auseinandersetzung immer wichtiger. Wir haben uns sehr über das Angebot des Vortrags gefreut.

„Man kann nicht von kooperativen Verfahren sprechen, da über 95 % der Lehrstühle in der universitären Psychologie verhaltenstherapeutisch ausgerichtet sind. Eine kooperative Strategie setzt voraus, dass der Andere mit dem man kooperieren will, da sein muss. Bei fast zu 100 % nicht Anwesenheit von psychodynamischen Verfahren an den deutschen Universitäten ist die Entwicklung von kooperativen Strategien schwierig, weil eben die Anwesenheit des Andersdenkenden nicht gegeben ist, man kann also nicht von kooperativen Strategien sprechen, die ihren Namen verdient hätten“.

Der folgende Vortrag beschäftigte sich mit den historischen Entstehungshintergründen aus denen vielleicht erkennbar wurde, warum an deutschen Universitäten keine kooperative Strategien zwischen den beiden therapeutischen Verfahren vorhanden sind.

VERHALTENSTHERAPIE PSYCHOANALYSE UNIVERSITÄT

KANN KOOPERATION FÜR BEIDE VERFAHREN BEREICHERND SEIN?

Der zweite Teil beschäftigte sich dann mit der Psychoanalytischen Herkunftsidentität der Verhaltenstherapie und dies im Sinne eines Verständnisses der jetzigen Situation.

Im dritten Teil stehen Überlegungen im Vordergrund wie sich kooperative Strukturen entwickeln lassen könnten.

Teil 1

Es gab von Anfang an in der Beziehungsgeschichte zwischen Verhaltenstherapie und Psychoanalyse fundamental entgegengesetzte Theorien vom und über den Menschen (*Watson = nur Sichtbares, Messbares ist entscheidend vs. Freud = introspektiver Ansatz*).

Der Urknall zwischen Verhaltenstherapie und Psychoanalyse lässt sich nach Storm auf das Jahr 1952 zurück führen.

Dies geschah als Eysenck behauptete, dass die Psychoanalyse gar keinen Einfluss auf die Patienten habe. Die psychoanalytische Community reagierte empört. Er nahm später die Behauptungen zurück, aber es stellte den Beginn dar, randomisierte, empiristische Forschungsdesigns zu entwickeln.

Inzwischen gibt es eine Vielzahl von psychodynamischen, randomisierten Wirksamkeitsstudien zu fast allen Störungsbildern. Sie werden aber bis zum heutigen Zeitpunkt häufig nicht zur Kenntnis genommen oder verzerrt dargestellt.

Die Beziehung zwischen beiden Verfahren ist auch geprägt von Abwertungen, Rechtfertigung und Ausgrenzung, Kränkungen, Generalisierungen und Zurückweisungen und das auf beiden Seiten.

Am Anfang als die Verhaltenstherapie sich in der Minderheit befand, deklarierte sie die Psychoanalyse als wirkungslos, unwissenschaftlich und welche die Patienten in eine nicht zu befürwortende Abhängigkeit zum Therapeuten bringen würde.

Aus Psychodynamischer Sicht galten Verhaltenstherapeutische Verfahren als bloße Symptomkuren, die manipulativ, kurzzeitig waren und lediglich zu Symptomverschiebungen führen.

In den 80er Jahren hatten sich dann die Verhältnisse umgekehrt.

Im Sinne eines gruppodynamischen Spiegelungsprozesses wurde die Psychoanalytische Bewegung von der Gruppe der Verhaltenstherapeuten somit mit dem Verhalten konfrontiert, welches sie selbst praktiziert hat.

Nun fühlte sich die Gruppe der Psychoanalytiker als die Ausgegrenzten, die Unverstandenen. Vorher wurden die Verhaltenstherapeuten ausgegrenzt.

Es gibt in der Vergangenheit und auch Gegenwart keine Ausgeglichenheit in den Lehrstühle.

Psychodynamische Bewerber werden auch heute noch kaum auf Bewerbungen um Lehrstühle zugelassen (*Fischer & Möller*).

Von einem neutralen Standpunkt aus kann es nicht sein, dass etwa die Hälfte (!) der ambulanten Psychotherapie von Psychodynamischen Verfahren erbracht wird, jedoch deren Ausbildungsinhalte nicht ansatzweise in klinischer Psychologie vorkommen.

In naher Zukunft ist nicht davon auszugehen, dass von Seiten der Kultusministerien sowie den Dekanen der psychologischen Fakultäten regulativ eingegriffen wird.

„Man fragt sich wie meine verhaltenstherapeutischen Kollegen guten Gewissens damit leben können, den Ausschluss psychodynamischer Verfahren in einer derart massiven Weise zu betreiben und denen ihnen anvertrauen Studenten das originäre Kennenlernen anderer Psychotherapeutischer Verfahren zu verweigern. (...) Ich bin seit 25 Jahren in verhaltenstherapeutischer Praxis tätig und ich sage das ausdrücklich und betont als Verhaltenstherapeut.“



VERHALTENSTHERAPIE PSYCHOANALYSE UNIVERSITÄT

**KANN KOOPERATION FÜR
BEIDE VERFAHREN
BEREICHERND SEIN?**



Teil 2

Die ersten Verhaltenstherapeuten waren alle ausgebildete Psychoanalytiker. Miller war beispielsweise bei niemand anderem als Anna Freud in der Lehranalyse.

Die von Ellis und Beck *Kognitiven Verfahren* haben sich aus Ablehnung zur Psychoanalyse gebildet und sie waren auch innerhalb der Psychoanalyse Vorreiter an innerer Kritik an der Triebtheorie oder an der extremen Abstinenz des Analytikers.

Aus der Geschichte von Abspaltungsvorgängen wissen wir, dass durch das Verlassen der Mutterorganisation vor allem in den Anfangszeiten, die radikale Infragestellung des eigenen Ursprungs - Flucht in das Anderssein - eine oft notwendige psychische Bedingung ist, um die angstmachende Neubegründung einer unabhängigen Mutteridentität zu containen.

Erst im Laufe einer sich festigenden Identitätsentwicklung finden inhaltliche Wiederannäherungen statt.

Unübersehbare gemeinsame Entwicklungen sieht man dann beispielsweise auch in der Schematheorie, wo eine Annäherung stattfindet.

JemehrtrotzallerUnterschiedeGemeinsamkeiten in der therapeutischen Praxis auftauchen, desto mehr müssen offensichtliche oder vermeintliche Unterschiede betont werden, um so die Angst vor einer Identitätsdiffusion abzuwehren.

Das Verharren auf ein einseitig ausgerichtetes, verhaltenstherapeutisches Weltbild durch die Konzentration auf den Kampfmodus eines evidenzbasierten Beweiszwanges auf der Ebene der Subjekt-Objekt-Trennung schützt vor dem Berührt werden des eigenen stammesgeschichtlichen Ursprungs. In der Unverhandelbarkeit wissenschaftlicher Anschauung symbolisieren und manifestieren sich die abgespaltenen und verleugneten Anteile des einstmals gemeinsamen Gruppenselbst.

Somitvollziehen sich in der Beziehungsgeschichte zwischen der Gruppe der Verhaltenstherapeuten und der Gruppe der Psychoanalytiker generationsübergreifende wechselseitige Gruppendynamische Ausgrenzungsprozesse.

Im Gruppengedächtnis der Verhaltenstherapeuten bleiben die historischen Entstehungsbedingungen und ihre Auswirkungen auf die eigene Gruppenidentität auf der

Ebene der Verleugnung und Abspaltung stecken. Die nicht wahrgenommenen verhaltenstherapeutischen Identitätsängste werden vor allem im universitären Bereich in den Abschottungstendenzen gegenüber psychodynamischen Verfahren ausagiert, indem sie die Flucht in eine nomothetische Wissenschaftsauffassung antritt und in ihr verharnt. Man kann in diesem Zusammenhang von einem schizoiden Verhalten sprechen. Einerseits übernimmt sie psychodynamisches Wissen in ihren eigenen Therapien und andererseits distanziert sie sich durch Ausgrenzung der Psychodynamischen Verfahren an den Unis.

Gegenübertragungsprozesse und ihre machtvollen unbewussten Auswirkungen auf das Erleben des Therapeuten und damit auch auf den therapeutischen Prozess bleiben oftmals genauso unaufgeklärt, indem sie häufig in ein Meer von Behandlungstechniken umgewandelt werden, wie die versachlichte Ebene von Therapeuten-Variablen in Forschungsdesigns. Sie sind die Oberfläche, also die Verobjektivierung subjektiver Einflüsse, nicht jedoch die Macht des subjektiven Einflusses an sich.

Die Angstabwehr vor dem eigenen, auch unbewussten, Beteiligtsein wird deutlich, indem sie sich von psychodynamischen Forschungsansätzen, die die eigene beziehungs-dynamische Forschungsverwobenheit mitdenkt, distanziert und stattdessen einseitig das evidenzbasierte Forschungsmodell auf der Ebene der Subjekt-Objekt-Trennung als alleinigen Standard festlegt.

Hier endet dann die Experimentierfreude und Offenheit der Verhaltenstherapie.

„Im Sinne eines generationsübergreifenden, identifikatorischen Spiegelungsprozesses befindet sich die Verhaltenstherapie damit in jenem wissenschaftlichen, utilitaristischen Elfenbeinturm, indem sie damals ihre psychoanalytischen Vorväter und Mütter vermutete, als sie das Beharren auf ein tiefenhermeneutisches, naturalistisches Forschungsverständnis irritierte - nun jedoch ihrerseits sich nicht nur gegen hermeneutische Erkenntnisse abschottet, sondern die in großer Vielzahl randomisierten evidenzbasierten Studien der Psychodynamischen Verfahren nicht zur Kenntnis nimmt oder verzerrt. Im

generationsübergreifenden unbewussten Identifikationsprozess produziert sie so jenes Wiederholungsverhalten, worunter sie selbst unter der Psychoanalyse litt.“

Teil 3

Kooperative Strategien sind eine notwendige Bedingung. Denn nur in der Auseinandersetzung mit dem Andersdenkenden findet Weiterentwicklung statt. Das Nicht-stattfinden einer solchen Auseinandersetzung kann über lange Sicht den Eindruck vermitteln, im sicheren Besitz der eigenen Meinungsmacht zu sein.

Gleichzeitig führt sie quasi automatisch zu ideologischen Fixierungen, da durch nicht bewusste Bedrohungs- und Verlustangst das eigene Denken überhöht werden muss, um sich dadurch vor der Auseinandersetzung mit dem *Fremden* zu schützen.

Kooperative Strategien zu entwickeln ist deshalb so schwierig, weil es da auch um uns selbst geht. Um unsere Projektionen, Ängste und Bedrohtheitsgefühle. Es ist schon immer so gewesen, dass Fremdes zuerst einmal Ängste und Bedrohtheitsgefühle bis hin zu Gefühlen von Feindseligkeiten auslösen kann.

Letztlich geht es bei der Entwicklung von kooperativen Strukturen darum, sich genau damit auseinander zu setzen.

Der erste Schritt wäre die Beantwortung des Warum. Warum ist die Situation so wie sie ist. Und erst dann kann man sich mit den Kritiken und Stärken und Schwächen auseinandersetzen. Man muss sich wirklich zuerst mit den jahrzehntelangen gegenseitigen Kränkungen der beiden Verfahren beschäftigen, denn nur dies unterbricht eine Wiederholung.

„Ich halte das für eine Schwäche der Verhaltenstherapie- sie hat offensichtlich den Kontakt zur ihrer eigenen Basis verloren. Damit ist sie letztendlich in der Gefahr, die der Psychoanalyse widerfahren ist, als sie sich abschottete gegenüber der Verhaltenstherapie. Obwohl sich die Psychoanalyse ebenso schwer tut, weiß sie aber, wohin starre fachliche Gruppengrenzen führen können. Aus diesem Grunde ist sie möglicherweise Dialogbereiter und offener geworden als es Verhaltenstherapeutische Funktionsträger derzeit sind.“

**Stellungnahmen und
Rückmeldungen zu:**

Die SPD auf der Couch

Zwischen alten Allianzen und neuen Netzwerken

**Es macht sich an eine Analyse der Lage der
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.**

Wir haben im letzten Newsletter ein Interview „Die SPD auf der Couch“ mit Moritz Senarclens de Grancy geführt. Auf dieses Interview haben wir eine Vielzahl von Rückmeldungen erhalten. Wir möchten im Folgenden einige davon hier präsentieren.

Kommentar von Felix Heinrichs, Vorsitzender der SPD-Fraktion im Rat der Stadt Mönchengladbach und Oberbürgermeister-Kandidat

Im politischen Geschäft zählt das Morgen und nicht das Gestern. Diese bittere Erkenntnis machen zurzeit über 430.000 Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Ginge es nach den Verdiensten in der Vergangenheit – angefangen von dem langen Kampf um einen gerechten Sozialstaat, eine echte Demokratie und Frieden über den Widerstand gegen das Nazi-Regime, die Beteiligung am Aufbau unserer heutigen Republik, die gesellschaftliche Öffnung unter Willy Brandt verbunden mit einer nachhaltigen Friedens- und Ost-Politik über die Stabilitätspolitik eines Helmut Schmidt bis hin zu den umfassenden Reformen der 2000er Jahre – müsste die SPD bei Menschen aller Schichten unabhängig von Herkunft und Geschlecht die Nummer eins sein. Im Gegenteil erleben wir jedoch seit gut 15 Jahren eine Erosion der Parteienlandschaft, die keine Partei derart hart trifft wie die Sozialdemokratische Partei.

Ein Schlüssel für neue Erfolge in der Zukunft liegt jedoch vielleicht trotzdem in der Vergangenheit. Die oben genannten Beispiele machen es deutlich und darauf geht Moritz Senarclens de Grancy direkt zu Beginn des Interviews ein. Die SPD war dann stark, wenn sie gesellschaftspolitische Debatten angestoßen und konsequent geführt hat. Die SPD als Partei der kleinen Leute hat es dennoch immer verstanden, im intellektuell-kulturellen Umfeld zu wirken und dort Andersdenkende zu gewinnen. Die SPD war dabei nie Mainstream und nie einfach. Anders als konservative Parteien hat sich die SPD nie mit dem Status quo zufrieden gegeben, sondern immer auf ein besseres Morgen hingearbeitet.

Diese Fähigkeit, über den Tag hinauszudenken und sich nicht im Klein-Klein der vielen Alltagsprobleme zu verlieren, ist ein gutes Stück verloren gegangen. Nicht zuletzt sieht man das an den geradezu allergischen und panischen Reaktionen auf das Interview von Jusos-Chef Kevin Kühnert über VW und den Sozialismus. de Grancy führt zu Recht

aus, dass Führung scheinbar Verunsicherung auslöse. Er beschreibt zutreffend die Zerrissenheit zwischen Basis und Führung innerhalb der SPD. Die Abstimmung über den Eintritt in die Regierung 2017/2018 hat mir dies auch sehr persönlich vor Augen geführt. Auch wenn es eine laut vernehmbare Gruppe von Funktionär*innen auf allen Ebenen gab, die deutlich Stimmung gegen die Fortsetzung einer Großen Koalition gemacht hat, stimmte die Basis mit überwältigender Mehrheit genau dafür. Die aktuelle Abstimmung über die neue Parteispitze ist der nächste Lackmustest. Setzt sich tatsächlich das Paar durch, das zurzeit die größte Aufmerksamkeit in den Medien hat? Oder gewinnt das Team mit dem besten Support in Social-Media? Oder überraschen sich die Mitglieder bei der Wahl selbst?

Der dargestellte Verschleiß an Führungspersonal, der nicht mit punktuellen 100-Prozent-Ergebnissen überdeckt werden kann, führt zu einer gewissen Ernüchterung der Basis. Auch diese Haltung von de Grancy teile ich. Diese Sprunghaftigkeit verbindet sich mit teilweise unerklärlichen Entscheidungen. Die 180-Grad-Wende von Martin Schulz – von der Haltung gegen eine neue GroKo hin zur Forderung, Außenminister werden zu wollen – zeigt diese Kopflosigkeit. Es mangelt also nicht nur an einer charismatischen Führung, sondern auch an einem langfristigen strategischen Denken.

Zusammenfassend trifft es das von de Grancy verwendete Wort der „Identitätskrise“ sehr gut. Es fehlt der Mut zu gesellschaftspolitischen Debatten, es fehlt an echten Führungspersönlichkeiten, die mit visionären Ideen voranschreiten, es fehlt an Solidarität untereinander und an einer zumindest ansatzweise erkennbaren Strategie. Die SPD ist eine Partei, die sich ihrer Geschichte sehr bewusst ist. Sie muss es jetzt schaffen, in einer veränderten Parteienlandschaft ein neues Kapitel aufzuschlagen und sich veränderten Gegebenheiten anzupassen. Das fängt mit einer veränderten Diskursführung auch online an und endet mit dem Bewusstsein für die Notwendigkeit einer gerechteren Welt. Alle Sozialdemokrat*innen sind aufgerufen, nicht nur die Details zu diskutieren, sondern Ideen für eine gerechtere Welt von Morgen zu entwickeln. Dafür braucht es sowohl alte Allianzen als auch neue Netzwerke. Die nächste Chance dafür steht vor der Tür. Es ist die Aufstellung einer neuen Parteispitze. Hier wird sich zeigen, ob noch die Fähigkeit besteht, auch nach einer konträren Abstimmung die Reihen geschlossen zu halten und gemeinsam in die Zukunft zu schreiten.

Die SPD auf der Couch

Kommentar von Reiner König, ehem. Ratsmitglied Velbert

„Wie kommt es zu einer kollektiven Verantwortungslosigkeit und Starre?“

Gute Frage, nach meiner Einschätzung ist das die dunkle Seite der Regierungsmacht, oder anders ausgedrückt, das Prinzip von der Trägheit der Herrschenden. Aber ich weise darauf hin, dass Grüne und FDP nach der letzten Bundestagswahl nicht in der Lage waren, Regierungsverantwortung zu übernehmen. Es stellt sich die Frage, ob in dem sich abzeichnenden neuen System der Drei-Parteien-Regierungen dieses Starre aufgebrochen wird.

Mein Fazit: Der Artikel hat interessiert und er war im besten Sinne anstößig. Was wollten die Autoren mehr von einem älteren Genossen von der kommunalen Basis!

Kommentar von Dörte Schall, Stellvertretende Landesvorsitzende der NRW-SPD

Die Idee, die SPD auf die symbolische Couch zu legen hat mich erstaunt.

Während des Lesens konnte ich aber feststellen, dass es durchaus ein beachtenswerter Ansatz ist, die SPD mittels Psychoanalyse zu beleuchten.

Den Ansatz und auch die Fragen finde ich erfrischend und grundsätzlich sehr gut. Inhaltlich denke ich nicht, dass Basis und Führung zerstritten sind, sondern dass es bei uns eine große Vielfalt der Meinungen gibt, wie in einer Volkspartei zu erwarten.

Oft sehe ich auch nicht eine wie in Fragen benannte „kollektive Verantwortungslosigkeit“, sehe ich eher ein „lemminghaftes Losrennen“ von einigen Wenigen, die meinen, dass sie zu jedem Thema etwas beizutragen haben. Konflikte werden dann nach Außen getragen und nur zu gerne von Anderen breitgetreten, anstatt sie erst mal gemeinsam intern zu diskutieren.

Kommentar von Torben Schultz, Fraktionsvorsitzender im Rat der Stadt Mönchengladbach, Die Linke

Es ist sicher für die Psychoanalytiker*innen und die SPD Mitglieder interessant die eigene Partei auf die Couch zu legen. Psychoanalyse hilft uns, uns selbst zu verstehen. ABER auch in welchen Zusammenhängen wir stehen. Wer dabei dann mit Willy Brandt beginnt, sollte die 80er und 90er nicht fast komplett ignorieren. Diese Zeit war geprägt von gegensätzlichen Positionen und von gravierenden Veränderungen. Die Antwort der SPD darauf, war die Aufgabe der eigenen Position. Statt gesellschaftsverändernd zu gestalten, hat sie ein kränkendes System gepflegt. In der Folge wurde der Husten chronisch.

Ich halte diese Sichtweise für wichtig, denn wer die SPD behandeln will, kann den einfachen Weg gehen: Sie so aufstellen, dass sie in den neuen Rahmenbedingungen zurecht kommt. Der nachhaltigere Weg aber wäre, das Umfeld zu verändern. Dessen muss sich die SPD bewußt werden.

Ich möchte das gerne ausführen. Wir erleben derzeit neben der Schwäche der Sozialdemokratie gleichfalls eine Union die an Zustimmung verliert. Parallel gibt es seit längerer Zeit eine starkere Rechte, die mit der AfD ihren rechtsextremistischen Arm in den Parlamenten sitzen hat. Und seit kürzerem erleben wir einen Zulauf zu den Grünen, wo noch niemand weiß ob es nur das „saisonbedingte schlechte Gewissen gegenüber dem Klimawandel“ ist - ähnlich den Spenden kurz vor Weihnachten und dem Kirchenbesuch zu Heiligabend.

Betrachte ich es nun längerfristig, dann sehe ich da als erstes eine „Generation Helmut Kohl“, die mit „Wirtschaftswachstum über alles“ sozialisiert wurde. Passend beschreiben lässt sich das als Entwicklung von Anfang der 80er Jahre mit dem NDW-Lied „Ich will Spaß, ich geb Gas“ bis hin zu 1995 mit dem Sparkassen-Spot „Mein Haus, mein Auto, mein Boot“. Zeitgleich allerdings gab es eine starke, linke Politisierung. Es gab eine starke Anti-AKW und Friedens-Bewegung als Nachläufer der 68er Generation. Es entstanden die Grünen.



Dazu kam es zu der Wiedervereinigung, die die 90er durch ganz neue Herausforderungen prägte.

Kompromiert beschreibe ich so 15 bis 20 Jahre extremer politischer Gegensätze, die sich in zwei großen und zwei kleinen Parteien komplett wieder fanden. Es konnte klar von rechts und links unterschieden werden. Die SPD hatte eine Position.

Doch genau diese verließ sie erstmals 1993 mit dem Asylkompromiss.



Dann gab es 1997 mit dem „Lucky Streik“ die größten studentischen Protesten seit 68. Danach folgte die erste Rot-Grüne Bundesregierung und erneut verließ die SPD bei der Hochschulpolitik ihre versprochene Position. Es folgten die Auslandseinsätze der Bundeswehr, wo auch erstmals die Grünen umkippten. Ein halbherziger Atomausstieg, der ohne die Katastrophe von Fukushima in einer Laufzeitverlängerung geendet wäre. Die Hartz Gesetze als größter Sozialabbau waren der nächste Schritt. In NRW könnte diese Politik ohne „klare Kante“ noch durch fehlende Leitentscheidungen zur Braunkohle und den Bildungsgutscheinen statt Studiengebühren unterstrichen werden.

Politik folgte als Einheitsbrei einer neoliberalen Wirtschaftstheorie. Banken wurden Systemrelevant, die vier „etablierten“ Parteien waren es nicht mehr – sie stellten nämlich nicht mehr die Systemfrage. Sie ließen nicht mal mehr einen Unterschied zwischen rechts und links erkennen.



Auf der Couch liegend muss sich die SPD also nun nach ihrer Rolle Fragen. Will sie substanzerhaltend der bessere Feuerlöscher sein oder gesellschaftsverändernd Architektin von etwas neuen? Die im Interview geschilderte innere Zerrissenheit wird sich nicht anders auflösen, als über eine Grundsatzentscheidung.

Die IDPAU e.V.
im Landtag NRW

ein Gespräch mit
dem Abgeordneten
Frank Börner

ein Beitrag von
Diana Schlösser
& Matthias Poser

Frank Börner, seit dem 31.05.2012 Abgeordneter des Landtags NRW, hatte uns auf Empfehlung des Duisburger Oberbürgermeisters Sören Link kontaktiert und wollte sich mit uns über das Interview „die SPD auf der Couch“ unterhalten.

Nachdem der Abgeordnete uns persönlich an der Pforte des Landtags abholte, wurden wir kurz durch den Plenarbereich des Landtags geführt. Geschäftiges Treiben überall, da in dieser Woche Sitzungswoche war, und noch Ausschusssitzungen anstanden. Vorbei am Raum der Landespressekonferenz, führte uns Herr Börner in sein Büro.

Dort angekommen, durften wir auf seiner roten Couch Platz nehmen. So war bereits der Kreis zum Artikel geschlossen. Im Schatten des Rheinturms erzählte Herr Börner uns von seinen Erfahrungen. Er zeigte sich als bürgernaher und bodenständiger Abgeordneter, der in seiner Heimat Duisburg mit seiner Frau und seinem Sohn sehr verwurzelt ist.

Neben dem Beantworten unserer Fragen nannte er auch aktuelle politische Diskussionen als Beispiele. Unter anderem z.B. die Suche nach Kitaplätzen oder die Verbesserung der Situation von Alleinerziehenden. Herr Börner scheute sich auch nicht, hier Beispiele aus seiner eigenen Familie zu nennen und wirkte auf uns authentisch.

Wie hat Ihnen unser Artikel „Die SPD auf der Couch“ gefallen?

Also Analysen und Kritiken gibt es ja viele über die SPD.

Diese mittels Psychoanalyse auf die Couch zu legen war mal etwas ganz Neues und interessant.

Die noch interessante Frage wäre ja jetzt, wie man es in Zukunft besser machen kann.

Wir haben gesehen, dass Sie Psychologie studiert haben. Inwiefern haben Sie denn Erfahrungen mit der Psychoanalyse gemacht (an den deutschen Universitäten fristet die Psychoanalyse ja ein eher kümmerliches Nicht-Dasein)?

Ich habe von der Psychoanalyse bislang nur am Rande etwas erfahren. Mein Schwerpunkt lag eher bei der Arbeits-, und Organisationspsychologie.

Über die Psychoanalyse als Mittel, gesellschaftliche Dynamiken aufzudecken kann ich noch etwas lernen, mir ist die Psychoanalyse eher als Therapieverfahren bekannt.

Herr Senarclens de Grancy stellte die These auf, dass die Sprachlosigkeit der SPD vielleicht auch mit der damaligen Führungspersönlichkeit Gerhard Schröders zu tun hätte, welcher seine Partei mit Durchdrücken der Hartz 4 AGENDA zutiefst verstört hat. Was halten Sie davon?

Das war damals sicherlich so. Vor allem, dass man danach eine so lange Schonfrist eingerichtet hat und dachte man dürfe daran so nun jetzt nichts mehr verändern an der Reform, auch wenn es schon längst nötig war.

Er spricht von einer Beschämung die Schröders Reformwerk auslöste, und von der sich die Genossen nicht erholten.

Er stellt auch verschiedene Arbeitsformate dar, mit derer die Psychoanalyse seit jeher solche Krisen lösen könnte. (Großgruppe, Balint-Gruppen, Supervision Großgruppe)

Was halten Sie vom Ansatz der Beschämung? Gibt es solche Arbeitsformate auch hier im Landtag?

Ich glaube nicht, dass eine Beschämung das Problem war.

Solche Arbeitsgruppen sind mir nicht bekannt. Da stellt sich auch die Frage der Finanzierung, so etwas beispielsweise für Abgeordnete oder auch Spitzenkandidaten zu gewährleisten.

Was wir natürlich im Zuge von Wahlkämpfen machen, ist die Beauftragung von Wahlkampfagenturen. Dies dann aber auch eher im Bereich von Wahlkampfmaterial. Der Bereich Coaching kam erst in den letzten Jahren hinzu, und wird meist nur für kommunale Spitzenkandidaten in Betracht gezogen. Ein Coaching für Landtagskandidaten im Jahr 2017 gab es nicht.

Wie beurteilen Sie den Umgang mit Kevin Kühnert zu seinen Ideen zu einem demokratischen Sozialismus?

Herr Senarclens de Grancy hatte es als bedenklich beurteilt, wenn die Führung einer Partei hinsichtlich ihrer Jugendorganisation auf mehr Anpassung plädiert, wie sehen Sie das denn?

Ach ja, da wird auch viel Neid dabei gewesen sein. Wenn man bedenkt, wie eigenverantwortlich medienwirksam er sich initiieren kann.

Ein anderer Aspekt an der heftigen Kritik war sicher auch die Sorge darum, er könnte die große Koalition gefährden.

Seit Ende der 1980er Jahre gibt es im Landesinnenministerium und im Finanzministerium das SAP Projekt. Hier werden Mitarbeiter von Psychoanalytikern zu „sozialen Ansprechpartnern“ geschult. Ist Ihnen dieses Projekt bekannt und was halte Sie davon ähnliche neue Projekte zu verwirklichen, wie beispielsweise psychoanalytischen Kindertagesstätten, in denen Analytiker Erzieher supervidieren?

Davon habe ich noch nicht gehört. Das klingt aber sehr spannend und sicher für viele Berufsgruppen auch sehr sinnvoll. Ich kann mir das sehr sinnvoll für Polizeibeamte vorstellen, die erleben ja auch mitunter Dinge, wo ein Ansprechpartner, der psychoanalytisch gecoacht ist, sehr sinnvoll erscheint.

Aber auch in Kindergärten halte ich das für sehr klug.

Ich kann mir vorstellen, dass auch hier die Finanzierung das Problem sein könnte. Ansprechpartner wären sicherlich Jugendämter oder Politiker im Jugendausschuss.

Zum Schluss: Denken Sie die SPD ist auf dem Weg sich zu bessern?

Ich hoffe es jedenfalls.

Für das Image der SPD gab es ja einige Konzepte, wie „rot pur“. Es ist nur alles recht spät gestartet.

Wir bedanken uns beim Abgeordneten Herrn Börner für das Gespräch und die Rückmeldung zu unserem Beitrag „SPD auf der Couch“.

Im Anschluss an den Kommentar von Herrn Heinrichs zum Interview „Die SPD auf der Couch“ hat sich Herr Heinrichs freundlicher Weise ein paar weitergehenden Fragen gestellt.

**Im Gespräch mit
Felix Heinrichs
Vorsitzender der SPD-
Fraktion im Rat der Stadt
Mönchengladbach und
Oberbürgermeister-
Kandidat**

ein Beitrag von
Diana Schlösser
& Matthias Poser

Diana Schlösser: Sie schreiben das die SPD unabhängig von Herkunft und Geschlecht eigentlich die Nr.1 sein müsste, das begründen Sie vor allem mit der vergangenen Politik von Willy Brandt und Helmut Schmidt. Ist dies nicht allerdings auch so lange her, dass man von den Menschen schon gar nicht mehr erwarten kann für diese Zeit dankbar genug zu sein, um immer noch SPD zu wählen?

Matthias Poser: Ich möchte mit einer Frage direkt anschließen, können wir von der jüngeren Generation diese Dankbarkeit zu Recht nicht mehr erwarten, da sie eben nicht mehr von Entscheidungen der SPD in den 70/80er Jahren (z.B. Studieren auf zweitem Bildungsweg) unmittelbar profitieren, und auch der Bezug dazu fehlt?

Felix Heinrichs: Es geht nicht um Dankbarkeit im eigentliche Sinn. Es geht um ein Bewusstsein für die Kraft zum Fortschritt. Es geht um einen gesunden Optimismus und ein Streben für die Zukunft. Bei aller Technisierung und Digitalisierung sind viele Menschen heute sehr skeptisch gegenüber Veränderungen, beispielsweise durch Migration. Die SPD hat bewiesen, dass sie den gesellschaftlichen Fortschritt antreibt und die jüngere Geschichte seit den 1960er Jahren zeigt, wie positiv dieses Streben ist.

Diana Schlösser: Sie stellen die Frage welches Team sich am Ende im Kampf um die Parteispitze durchsetzen wird. Haben Sie eine Prognose?

Felix Heinrichs: Eine Prognose bei sechs Teams ist schwer. Ich habe aber eine Hoffnung. Die SPD muss nach der Wahl zusammen bleiben und sich nicht in einzelne Lager zerfasern, weil das favorisierte Team einer bestimmten Gruppe nicht zur Segregation führt. Welches Duo sich auch immer durchsetzt, es muss die Kraft zur Integration nach innen und außen besitzen.

Diana Schlösser: Sie kandidieren nun für das Amt des Oberbürgermeisters in Mönchengladbach. Stellen wir uns einfach mal vor, Sie gewinnen diese Wahl. Wie stellen Sie denn auf kommunaler Ebene das „langfristige Strategische Denken“ sicher? Gibt es hier (psychoanalytische) Berater? Und wenn nicht, wären Sie offen dafür?

Felix Heinrichs: Wir haben uns viel zu lange an rein quantitativen Zielen ausgerichtet. Wir müssen viel grundsätzlicher werden und die Stimmung in der Stadt drehen. Aufschwung und Wachstum sind nur für einen Teil der Menschen wirklich erlebbar. Die Mehrheit der Stadtgesellschaft und wünschenswerterweise die gesamte Stadtgesellschaft müssen sich hinter Zielen vereinen. Dafür braucht es ein neues Grundvertrauen in die eigene Stadt. Wir müssen eingeübte Verhaltensweisen über Bord werfen. Der erste Gedanke darf nicht sein,

dass es für eine Idee sowieso kein Geld gibt. Mut muss belohnt und nicht behindert werden. Menschen dürfen nicht mehr das Gefühl haben, abgehängt zu sein, weil sich niemand um sie kümmert, daher müssen wir gerade langzeitarbeitslosen Menschen eine Chance nach der anderen eröffnen und auch mit dem notwendigen Druck antreiben. Unser strategisches Ziel muss daher ein neuer Gründergeist sein, der jeden und jede in der Stadt erfasst. Dann wird alles möglich. Die gesamte Stadtgesellschaft werden wir nicht auf die Couch bekommen. Aber wir müssen heute viel stärker überlegen, wie wir die Menschen wirklich erreichen. Welche Medien sind geeignet? Welche Kanäle gibt es und wo finde ich den Ansatzpunkt, um mehr Eigeninitiative auszulösen und zu bestärken? Ich bin also offen, um mich fit zu machen und zu hinterfragen.

Matthias Poser: In Ihrem Kommentar fordern Sie die Sozialdemokrat*innen auf nicht nur die Details zu diskutieren, brauchen wir aber nicht vor allem diese „Details“ als sichtbare Erfolge? Beispielsweise zwei Schulen, die im nächsten Jahr saniert werden oder auch die zehn neuen Busse auf Mönchengladbacher Straßen, statt dieser philosophischen Konzepte und Ideen von einer gerechteren Welt von Morgen wie z.B. MG+?

Felix Heinrichs: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass einzelne Versprechen niemanden mehr bewegen, eine Wahlentscheidung zu treffen. Nur weil eine Partei eine Forderung aufstellt, die mir persönlich wichtig ist, reicht das nicht aus. Eine Wahlentscheidung ist immer die Mischung vieler Faktoren. Hinzu kommt, dass gerade Details bei vielen Menschen gar nicht ankommen. Wir haben annähernd 100 Mio. Euro in Schulen investiert, auch in Schultoiletten. Niemand sagt dann aber, dass es ja endlich besser wird, sondern viele halten das gekannte Bild im Kopf. Es braucht daher eine Mischung aus konkreten Forderungen, eingehaltenen Versprechen und einer Erzählung, die eine Idee von Stadt vermittelt.

Diana Schlösser: Was sind denn Ihre Ideen für eine „gerechtere Welt“ von morgen?

Felix Heinrichs: Wenn die Menschen aufgeben, sich selbst gegenüber anderen zu erhöhen, schaffen wir eine gerechtere Welt. Nur wenn wir endlich verstehen, dass alle Menschen gleich sind und den Kantschen Imperativ verinnerlichen, beseitigen wir Hass, Gewalt, Neid und Ungerechtigkeit. Mehr Miteinander heißt, dass wir die Schwächen anderer nicht anprangern, sondern mit unseren Stärken ausgleichen und umgekehrt. Gerecht ist, wenn wir Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandeln. Genau das ist Kern der sozialdemokratischen DNA.



Die Traumdeutung

Sigmund Freud

von Julian Gross

„Die Traumdeutung ist in Wirklichkeit die Via regia zur Kenntnis des Unbewußten, die sicherste Grundlage der Psychoanalyse“ (Freud, 1900).

Träume wurden bis 1900 (Publikation der „Traumdeutung“ von Freud) vorwiegend als Zufallserscheinung, Gotteseingebung oder als Resultat körperlicher Regung verstanden. Zum Beispiel deutete Josef in der Bibel die Träume des Pharaos, wobei sieben fette Kühe nach denen sieben magere Kühe kamen, als Symbolik für ertragreiche bzw. ertragsarme Jahre im Land Ägypten (vgl. Freud, 1900, S. 110–111). Freud hat mit seiner Traumdeutung die konventionellen Grenzen der Zeit folglich weitaus überschritten. Eine psychoanalytische Deutung gibt diesem einen Sinn, welcher auf das Individuum und dessen Psyche bezogen ist und somit das Somatische übersteigt bzw. das Göttliche verkennt. Die psychoanalytische Auffassung vom Traum ermöglicht nach Freud, unbewusste Regungen erfahrbar und somit auch bearbeitbar zu machen. Die Traumdeutung ist demnach ein probates Mittel der Psychoanalyse, sodass in diesem Text einige Annahmen der relevanten Schrift verkürzt vorgetragen werden sollen.

Die Beziehung des Traumes zum Wachleben

Die Auffassung von Freud und auch von vielen vorherigen Autoren ist, dass sich im Traum zunächst das Wachleben fortsetzt „Unsere Träume schließen sich stets an die kurz zuvor im Bewußtsein gewesenen Vorstellungen an“ (Haffner, 1887, S. 245). Weiterhin schreibt Haffner: „Eine genaue Beobachtung wird beinahe immer einen Faden finden, in welchem der Traum an die Erlebnisse des vorhergehenden Tages anknüpfte“ (S. 245). Jedoch wäre es ein Irrtum anzunehmen, „daß ein solcher Zusammenhang des Trauminhaltes mit dem Wachleben sich mühelos als augenfälliges Ergebnis der angestellten Vergleichung ergeben muß. Derselbe muß vielmehr aufmerksam gesucht werden und weiß sich in einer ganzen Reihe von Fällen für lange Zeit zu verbergen“ (Freud, 1900, S. 28). Der Vorgang des Erinnerns an den Trauminhalt bzw. des in Beziehung setzens des geträumten zu dem eigenen Selbst ist folglich nur über mühevollen Arbeit zu erreichen. Weiterhin wird der Prozess dadurch erschwert, dass „im Trauminhalt ein Material auftritt, welches man dann im Wachen nicht als zu seinem Wissen und Erleben gehörig anerkennt“ bzw. „daß man im Traum etwas gewußt und erinnert hatte, was der Erinnerungsfähigkeit im Wachen entzogen war“ (Freud, 1900, S. 28).

Das Gedächtnis im Traume

Ein Axiom der Psychoanalyse spiegelt die im letzten Abschnitt genannten Phänomene des Erinnerns insofern wider, als dass demzufolge „Nichts, was wir geistig einmal besessen, ganz und gar verloren gehen kann“ (Scholz, 1887). Dies wirkt sich insofern auch (bzw. gerade) auf den Traum aus, als dass wir im Traum befähigt sind zu erinnern, was wir im Wachzustand nicht zu erinnern fähig sind. Dazu zählen auch „Bilder von Personen, Dingen, Lokalitäten und Erlebnissen der frühesten Zeit“ (Strümpell, 1877, S. 40). Folglich kann davon ausgegangen werden, dass im Traum auch sehr frühe Kindheitserinnerungen eine Rolle spielen können, über den Traum ein Zugang zu diesen ermöglicht werden kann.

Wodurch entsteht ein Traum – Die Entwicklungsgeschichte

Basierend auf der Tradition vieler vorhergehender Traumforscher, benennt auch Freud am Anfang seines Buches mehrere Determinanten von Träumen. Zuerst nennt er den Körper als Traumquelle, wessen interozeptive Reize und auch Sinnesreize die Auslöser für einen Traum sein können. Da diese uns jederzeit aus dem Schlaf erwecken können resultiert Freud, dass sie auch im nicht unterbrochenen Schlafzustand verarbeitet werden können. Es liegt demnach nahe, dass sie somit auch Impulsgeber des Traumes sein können. Weitere Traumdeterminanten sind nach Freud die, durch die Bewegung im Schlaf eventuell hervorgerufene Enthüllung entstehende, Kälteempfindung, der Stich eines Insekts oder Druck- und Berührungsempfindungen, welche durch die Veränderung der Lage im Schlaf hervorgerufen werden können (vgl. Freud, 1900, S. 40). Hinzukommend nennt er Lichtreize, welche während des Träumens durch das geschlossene Augenlid die dahinterliegende Retina reizen, und auch spezifische Organschädigungen, welche zu dazu komplementären Träumen führen können. Um die vorgebrachte These körperliche Reize als Traumdeterminanten zu betrachten zu betätigen, haben bereits vor Freud viele Wissenschaftler träumenden Personen Sinnesreize hinzugefügt und im darauffolgenden Wachzustand den berichteten Traum festgehalten. Eine Erweiterung dieser These schließt auch den Affekt als Traumdeterminante ein, sofern dieser durch die organische Reizung hervorgerufen wird (vgl. Simon, 1888). Eine weitere Traumdeterminante bilden die bereits genannten rezenten Erlebnisse. Rezente Erlebnisse sind diejenigen Erlebnisse, die an dem Tag gemacht wurden, bevor die Person sich schlafen legt und den Traum bekommt. Auch Erinnerungen oder Gedankengänge innerhalb des Tages, welche sich

Die Traumdeutung

Sigmund Freud

auf ontogenetisch frühere Erlebnisse beziehen, können dieser Annahme zufolge als rezente Ereignisse gesehen werden und als Traumquelle dienen (Freud, 1900, S. 191).

Freud lässt dem Leser im Anschluss an die genannten Traumdeteminanten die Wahl anzunehmen, dass alle Träume mit dem bereits gesagten vollständig erklärt werden können oder, dass Träume auch noch andersartige Auslöser haben können.

Die psychische Traumquelle

Selbstverständlich geht Freud davon aus, dass auch die Psyche als Ursache von Träumen gesehen werden kann. Diesbezüglich referiert er Robert (1886) mit der Analogie: „Ein Mensch, dem man die Fähigkeit nehmen würde, zu träumen, müßte in gegebener Zeit geistesgestört werden, weil sich in seinem Hirn eine Unmasse unfertiger, unausgedachter Gedanken und seichter Eindrücke ansammeln würde, unter deren Wucht dasjenige ersticken müßte, was dem Gedächtnis als fertiges Ganzes einzuverleiben wäre. Der Traum leistet dem überbürdenden Gehirn die Dienste eines Sicherheitsventils. Die Träume haben [folglich] heilende, entlastende Kraft“ (Robert, 1886, S. 32). Eine andere Verdeutlichung von Freuds Auffassung findet sich bei Yves Delage „Im Traum kommt das psychisch Unterdrückte zum Vorschein“ (Delage, 1891). Jedoch erweitert Freud sein Verständnis des Traumes um den Aspekt der Wunscherfüllung. So könne der

Trauminhalt die Erfüllung des dahinterliegenden eigentlichen Wunsches darstellen. Als Beispiel für ein Selbstexperiment, welches Freud selbstverständlich mehrmals durchgeführt hat, bietet er dem Leser an, am Abend vor dem Schlafengehen etwas Salziges zu essen. Er selbst aß zu diesem Zweck häufiger Sardellen und Oliven. Im darauffolgenden Traum, der laut Freud nahezu jedes Mal auftritt, trinkt er etwas, bevor er vor Durst aufwacht und das geträumte in die Tat umsetzt. Besonders deutlich wird nach Freud der Charakter der Wunscherfüllung bei Träumen von Kindern.

Nun deutet der Begriff „dahinterliegend“ bereits an, dass die im Traum erfüllten Wünsche nicht immer bewusst sein müssen. Darüberhinausgehend lässt sich sogar noch hypothetisieren, dass sich auch der Traum (teilweise) dem Bewusstsein zu entziehen vermag. Zur Veranschaulichung dessen führt Freud zwei Begriffe ein.

Der Manifeste und der Latente Trauminhalt

Der latente Trauminhalt wird deswegen latent genannt, weil der Träumende sich nicht direkt an den Inhalt erinnern kann. Es ist derjenige Inhalt, der dem Es des Träumenden entspricht (vgl. Freud, 1900, S. 148). Dies kann somit ein sonst verdrängtes Bedürfnis sein oder eine Erinnerung, die aufgrund ihrer Belastung im Wachzustand dem Bewusstsein nicht zugänglich ist. Der latenten Trauminhalt lässt sich erst durch die Analyse dessen herausfinden, was der Träumende



nach dem Erwachen erinnert. Dieses, der Erinnerung im Wachzustand zugängliche, Traummaterial wird manifester Trauminhalt genannt.

Der Unterschied von latentem Trauminhalt und manifestem Trauminhalt geht auf die von Freud sogenannte Traumentstellung zurück, sie zensiert den Traum und reduziert somit das Traummaterial. Dementsprechend resultiert Freud „Der Traum ist die (verkleidete) Erfüllung eines (unterdrückten, verdrängten) Wunsches“ (Freud, 1900, S. 173).

Weiterhin geht Freud davon aus, dass es innerhalb der psychischen Instanzen (Es, Ich, Über-Ich) Konflikte gibt. Ein solcher Konflikt entsteht dann, wenn die eine Instanz einen Wunsch hat, welcher von einer anderen Instanz unerwünscht ist und daher verdrängt wird (vgl. Freud, 1900, S. 243). Eine Schlussfolgerung aus dieser Verdrängung ist, dass geträumte Ereignisse (manifester Trauminhalt) in der Analyse häufig als deren Gegenteil entlarvt werden können (latenter Trauminhalt). Der latente Trauminhalt zeigt demzufolge die Erfüllung eines Wunsches, welcher von der einen Instanz abgewehrt wurde oder welcher in der Realität nicht erfüllt wurde (vgl. Freud, 1901, S. 23).

Es gibt jedoch auch Fälle, in denen sich der eigentlich unterdrückte, und der vorherigen Schilderung folgend somit eigentlich latente, Wunsch im Traum doch durch dessen Erfüllung zeigt und somit zum

manifesten Trauminhalt wird. Dies beschreibt nach Freud den Angsttraum.

Der Traum und der Wachzustand

Der Traum arbeitet mit (inkohärenten) Bildern, er dramatisiert und ist geprägt von Ort- und Zeitlosigkeit, einem Mangel an kritischer Reflexionsfähigkeit, lässt Unmöglichkeiten zu und vereinigt Widersprüche. Weiterhin sind Träume „absolut egoistisch“ (Freud, 1900, S. 326), sodass wenn im manifesten Trauminhalt eine fremde Person vorkommt davon ausgegangen werden kann, dass „mein Ich durch Identifizierung hinter jener Person versteckt ist“ (Freud, 1900, S. 326). Zusätzlich ist zu beachten, dass in Träumen neben der Inhaltlichen, häufig auch eine zeitliche Umkehrung besteht. So wird der Schluss eines Gedankengangs bzw. einer Begebenheit bei der Erzählung eines Traumes häufig als Anfang des Traumes wiedergegeben, und „am Ende desselben die Voraussetzungen des Schlusses oder die Ursachen des Geschehens“ (Freud, 1900, S. 331). Außerdem vermag der Traum, in eine Zeitspanne sehr viel mehr Wahrnehmungsinhalt zu drängen, als es im Wachzustand gelingt (vgl. Freud, 1900, S. 65–79). Wenn in Träumen geredet wird geht Freud davon aus, dass diese Rede im Wachleben tatsächlich stattgefunden hat, im Traum aber leicht verändert bzw. aus dem Zusammenhang gerissen erlebt werden kann (vgl. Freud, 1900, S. 195 bzw. S. 317). Dazu sagt Fechner

Die Traumdeutung

Sigmund Freud

(1889): „Es ist, als ob die psychologische Tätigkeit aus dem Gehirne eines Vernünftigen in das eines Narren übersiedelt“ (S. 522). Weiterhin treten im Traum manchmal auch ethisch und moralisch verwerfliche bzw. abschreckende Inhalte auf. Dieses „Hervortreten ungewollter Vorstellungen im Träume“ (Freud, 1900, S. 87) scheint wichtig, da „den unmoralischen Regungen auch im Wachen eine gewisse Macht innewohne, die zwar gehemmt ist, bis zur Tat vorzudringen, und daß im Schlaf etwas wegfahe, was, gleichfalls wie eine Hemmung wirksam, uns gehindert habe, die Existenz dieser Regung zu bemerken“ (Freud, 1900, S. 87). Anders formuliert kann im Traum das zutage vorkommen, was im Wachzustand verdrängt bzw. unterdrückt ist. Demnach zeigt der Traum „so das wirkliche, wenn auch nicht das ganze Wesen des Menschen und [gehört] zu den Mitteln, das verborgene Seeleninnere für unsere Kenntnis zugänglich zu machen“ (Freud, 1900, S. 87). Im latenten Trauminhalt, und entstellt auch im manifesten, tritt folglich das Es des Menschen zutage.


Hiermit kommen wir der Traumdeutung schon einen großen Schritt näher und ich möchte das zuvor gesagte mit dem Folgendem Zitat zusammenfassen: „Der Traum besteht nicht einzig und allein aus Täuschungen; wenn man sich z.B. im Traum vor Räubern fürchtet, so sind die Räuber zwar imaginär, die Furcht aber ist real“ (Stricker, 1879).

Die Methode der Traumdeutung

Der, dessen Traum gedeutet wird, sollte für den Vorgang der Deutung eine ruhige Lage einnehmen, die Augen schließen und keinerlei Kritik an seine zu äußernden Einfälle legen und diese dementsprechend ohne Restriktion äußern. Dies bedeutet, dass wirklich alles genannt werden sollte, was durch den Kopf desjenigen geht, dessen Traum gedeutet wird. Selbst wenn es unwichtig erscheint oder man dazu verleitet ist, einen Einfall zu unterdrücken (vgl. Freud, 1900, S. 115). Freud vergleicht dies mit einem „Zurückziehen der Wache von den Toren des Verstandes“ (Schiller, 1897), denn „Es scheint nicht gut und dem Schöpfungswerke der Seele nachteilig zu sein, wenn der Verstand die zuströmenden Ideen, gleichsam an den Toren schon, zu scharf mustert“ (Freud, 1900, S. 117).

Das somit gewonnene, und durch Assoziationen bereicherte, (manifeste) Traummaterial soll schließlich dazu dienen, den latenten Trauminhalt herauszukristallisieren und „zu untersuchen und nachzuspüren, durch welche Vorgänge aus den letzteren der erstere geworden ist“ (Freud, 1900, S. 284).

Den ersten Bestandteil der Traumarbeit bildet daher die Verdichtungsarbeit, in welcher der manifeste Traum aus seiner Verdichtung heraus in seine Einzelbestandteile aufgeteilt werden soll „als ob der Traum ein Konglomerat wäre, in dem jeder Brocken



Gestein eine besondere Bestimmung verlangt“ (Freud, 1900, S. 113). Eine Schwierigkeit dessen ist, dass sich fortwährend neue Anknüpfungen zu bereits genannten oder auch neu auftretenden Einfällen finden lassen, denn „Jedes der Elemente des Traum Inhaltes erweist sich [außerdem] als überdeterminiert“ (Freud, 1900, S. 290). Diese Überdeterminierung dient neben der Verdichtung auch dazu „aus [minderwertigem] neue Wertigkeiten“ (Freud, 1900, S. 312) zu schaffen und damit die eigentlichen Wertigkeiten zu exkulpieren. Diejenigen manifesten Inhalte des Traumes, die zunächst erinnert werden, entsprechen daher eher Knotenpunkten, welche „mit den meisten Traumgedanken die ausgiebigsten Berührungen aufweisen können“ (Freud, 1900, S. 290). Diese Knotenpunkte werden in der Analyse sichtbar, denn „Folgt man der Assoziationskette, die von einem Element des Traum Inhaltes ausgeht, so wird man bald zu einem anderen Element desselben zurückgeführt“ (Freud, 1901, S. 15). Dies geht so weit, dass Freud bei der Verdichtung sogar von Bildungen von „Mischpersonen“ (Freud, 1900, S. 299) ausgeht, welche sich im Traum in der Gestalt einer Person darstellen, bei der Analyse sich dann aber als Konglomerat mehrerer Personen herausstellen. Folgt man dieser Annahme, lassen sich manifeste Traum inhalte immer weiter analysieren sodass dieser Prozess bei andauernder Analysearbeit sogar zu Kindheitserlebnissen führen kann. Diese Kindheitserlebnisse spielen sogar im

latenten Traum inhalt nahezu immer eine Rolle (vgl. Freud, 1900, S. 208). Nach Freud kann „man [folglich] eigentlich niemals sicher [sein], einen Traum vollständig gedeutet zu haben; selbst wenn die Auflösung befriedigend und lückenlos erscheint, bleibt es doch immer möglich, daß sich noch ein anderer Sinn durch denselben Traum kundgibt“ (Freud, 1900, S. 285).

Der nächste Aspekt der Traum analyse besteht in der Verschiebungsarbeit, denn der wesentliche Traumgedanke des latenten Traum inhaltes muss im manifesten Traum inhalt nicht vertreten sein (vgl. Freud, 1900, S. 309). Der Traum ist daher „anders zentriert“ (Freud, 1900, S. 309), so ist z.B. „im Traum von der botanischen Monographie Mittelpunkt des Traum inhaltes offenbar das Element >>botanisch<<; in den Traumgedanken handelt es sich [aber] um die Komplikationen und Konflikte, die sich aus verpflichtenden Leistungen zwischen Kollegen ergeben, in weiterer Folge um den Vorwurf, daß ich meinen Liebhabereien allzu große Opfer zu bringen pflege“ (Freud, 1900, S. 310).

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass es für die Deutung eines Traumes Freud zufolge der Fähigkeiten „des witzigen Einfalls, der unvermittelten Intuition“ und damit einer „[besonderen] Begabung“ (Freud, 1900, S. 111) bedarf. Freud hebt jedoch auch hervor, dass bei der Deutung des Traumes nicht nur

die Kreativität des Deutenden gefragt ist, sondern „auch auf die Person und die Lebensumstände des Träumers Rücksicht genommen [werden muss]“ (Freud, 1900, S. 113).

Typische Träume

Es gibt viele Arten von typischen Träumen, welche von verschiedenen Menschen geträumt werden. Dazu zählen zum Beispiel Träume der Nacktheit: häufig ist die träumende Person unbestimmt nackt und stößt auf andere, die dem gegenüber gleichgültig eingestellt sind. Diese mangelnde Scham der anderen bezieht Freud auf die Wunscherfüllung frühkindlicher exhibitionistischer Wünsche zurück.

Ein anderes Beispiel sind Träume vom Tod vertrauter Personen: Freud beschreibt eine Janusgesichtigkeit dieser Träume, welche sich beim Erwachen entweder durch starke Trauer oder aber durch Gefühllosigkeit auszeichnen (Freud, 1900, S. 255). Freud führt die zweite Art von Todesträumen auf andere Bedürfnisse zurück, die zuerst genannte jedoch auf den tatsächlichen, an den anderen gerichteten, Todeswunsch. Er ist sich der Brisanz dieser Aussage bewusst, begründet sie daher ausführlich mit infantilem Egoismus, welcher auf Ansprache bzw. Befriedigung drängt. Sofern dieser jedoch unbeantwortet bleibt, entstehen Todeswünsche. Diese meinen nach Freud nicht den Tod wie ihn Erwachsene verstehen, sondern vielmehr das dauerhafte Wegbleiben des anderen (Freud, 1900, S. 255–280).

Zuletzt sollen noch Träume vom Fliegen genannt werden. Diese lassen sich nach Freud darauf zurückführen, dass sich beim Atmen der Brustkorb hebt und senkt und daher im Schlaf ein Gefühl von Leichtigkeit empfunden wird. An anderer Stelle hörte ich jedoch auch mal von der Annahme, dass diese Art von Träumen auf die kindlichen Erfahrungen des hochgehoben-werdens bzw. des durch-die-Luft-geschleudert-werdens zurückzuführen sind (was ich persönlich weitaus nachvollziehbarer finde).

Das Vergessen von Träumen

Es gibt viele Gründe dafür, dass Träume vergessen werden. Beispielsweise vergessen wir auch im Wachzustand, was an Reiz bzw. Wichtigkeit zu schwach war. Außerdem wird leicht vergessen, was nur einmal erlebt wurde. Letztlich sagt Freud, dass auch dasjenige leichter vergessen wird, was nicht „wohlgeordnet und in sachgemäßer Folge“ (Freud, 1900, S. 60) präsentiert wird. „Widersinniges behalten wir [folglich] im allgemeinen ebenso schwer und ebenso selten wie das Verworrene und Ordnungslose“ (Freud, 1900, S. 60). Zusätzlich wirken der Erinnerungsfähigkeit von Träumen noch weitere Aspekte entgegen z.B. dass Träumen häufig wenig Interesse zufällt und diese daher nicht bewusst erinnert werden. Außerdem strömen auf den Menschen nach dem Erwachen eine Vielzahl von Sinnesreizen ein „so daß vor dieser Macht

die wenigsten Traumbilder standhalten können“ (Freud, 1900, S. 62). Letztlich enthalten Träume die sonst verdrängten Inhalte bzw. Wünsche aus dem Es und werden daher inhaltlich verdrängt (siehe latenter und manifester Trauminhalt).

Da Träume aber sowohl schwach im Reiz, als auch meist einmalig und darüber hinaus nicht wohlgeordnet sind, scheint es erstaunlich, dass Träume doch so häufig so gut erinnert werden können. Bei der Erinnerung von Träumen entstehen folglich häufig ungemerkte Fehler. Es wird vom wachen Bewusstsein „unwillkürlich manches in die Erinnerung des Traumes eingefügt: man bildet sich ein, allerlei geträumt zu haben, was der gewesene Traum nicht enthielt“ (Freud, 1900, S. 62). Weiterhin kann man „zweifeln, ob unsere Erinnerung, die so viel vom Traum wegläßt, das, was sie erhalten hat, nicht verfälscht“ (Freud, 1900, S. 62).

Resultat der Traumdeutung

Freud vergleicht den Traum mit einer Pathologie welche, wenn man sie „auf die Elemente zurückführen [konnte], aus denen sie im Seelenleben des Kranken hervorgegangen ist [...] [zerfällt]“ (Freud, 1900, S. 114). Anders gesagt erzeugt „eine solche Aufdeckung der dem Bewusstsein verhüllten Gedankenwege [...] [eine] Lösung dieser Symptome“ (Freud, 1901, S. 13).

Literaturverzeichnis:

- Delage, Y. (1891). *Une théorie du rêve*. *Revue scientifique*.
- Fechner, G. Th. (1889). *Elemente der Psychophysik*. 2. Aufl. Leipzig.
- Freud, S. (1900). *Die Traumdeutung*. 5. Aufl. Fischer, Frankfurt am Main.
- Freud, S. (1971). *Sigmund Freud. Über Träume und Traumdeutungen*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Fink, G. (2002). *Aeneis*. Düsseldorf und Zürich, Artemis & Winkler.
- Robert, W. (1886). *Der Traum als Naturnotwendigkeit erklärt*. Hamburg.
- Scholz (1887). *Schlaf und Traum*. Leipzig.
- Schiller, F. (1897). *Etwas über Träume*. *Psych. Studien*.
- Simon, P. M. (1888). *Le monde de rêves*. Paris: Bibliothèque scientifique contemporaine.
- Strümpell, L. (1877). *Die Natur und Entstehung der Träume*. Leipzig.
- Stricker (1879). *Studien über das Bewußtsein*. Wien.
- Haffner, P. (1877). *Schlafen und Träumen*. *Frankfurter zeitgemäße Broschüren*, 5(10).

Bei Fragen oder Kritik freue ich mich über eine Kontaktaufnahme: Julian Gross

Die Traumdeutung

Sigmund Freud



Smoost

**wie du deinen
gemeinnützigen Verein
komplett kostenlos
unterstützen kannst**



Willst du nicht auch ohne Aufwand gutes tun? Wenn du diese rhetorische Frage nicht verneinst, dann Lade dir die SmoostApp herunter und unterstütze damit gerne das Ehrenamt - und natürlich auch uns!

Unsere Welt befindet sich im Wandel. „Zeit“ ist nun nicht mehr „Geld“ wie Franklin es 1748 behauptet hat, sondern „Rechenleistung ist Geld.“ Diese neue Devise macht es tatsächlich so einfach: bloß durch das Bereitstellen der sowieso ungenutzten freien Rechenkapazität des Smartphones beim Laden, kann Geld verdient werden. Aber das ist nicht alles: die Rechenkapazität trägt zur Lösung „weltbewegender“ Probleme bei und unterstützt gleichzeitig das ehrenamtliche Engagement. Das Geld entsteht dadurch, dass die Firma Smoost die freigestellte Rechenleistung verkauft. Dein Verein erhält am Ende den dementsprechenden Erlös. Es ist für den Anwender sowohl Kosten als auch risikofreie Variante, gemeinnützige Vereine zu unterstützen. Ist das nicht toll?

Wir bitten dich um ein paar Sekunden deiner Zeit und freuen uns mit dem Gewinn für dich aktiv zu werden!

*Folge diesem Link zu unserer Vereinsseite bei smoost:
<https://smoost.me/h2wr53>*



Newsletter Symptom

***IDPAU – Interessengemeinschaft
der Psychoanalyse an Universitäten
e.V.***

**www.psychanalyse-universität.de
info@idpau.de**

Herausgeber und Koordination
IDPAU e.V.

Redaktion und Grafik

**Diana Schlösser
Carmen Trimborn**

Edition

**Diana Schlösser
Jennifer Wolff
Lisa Kroll
Jülide Erdogan
Carmen Trimborn**

Illustrationen

**Carmen Trimborn
unsplash.com
pexels.com**

Textbeiträge

**Diana Schlösser, Matthias Poser,
Jennifer Wolff, Julian Gross,
Carmen Trimborn**